

Die heilige Messe

13. Predigt in der Predigtreihe über die hl. Messe 1- Predigt in der Fastenzeit 2008 (2. Fastensonntag)
„Das Gebet des Herrn: das Vaterunser – das Gebet der Getauften am Tisch des Herrn“

Seit der Adventszeit des Jahres 2006 haben wir inzwischen in zwölf Predigten über die zentrale Feier unseres Glaubens, über die Feier der heiligen Messe, nachgedacht, die – wie das II. Vatikanische Konzil sagt – „Quelle und Höhepunkt der Kirche“ ist.

In dieser Fastenzeit wollen wir diese Predigtreihen abschließen mit vier weiteren Predigten, in denen wir über

- das Vaterunser,
- das Friedensgebet und den Friedensgruß,
- die Kommunion und
- den Segen und den Sendungsruf

nachdenken.

Heute denken wir also nach über das Vaterunser, das wir das „Gebet des Herrn“ nennen.

Dieses Vaterunser ist nicht irgendein Gebet.

Es ist vielmehr das Gebet, das Jesus selbst seinen Aposteln, seiner Kirche gegeben hat.

Und Jesus formuliert dieses Gebet, als die Jünger ihn baten:

„Herr. lehre uns beten, wie schon Johannes *seine* Jünger beten gelehrt hat.“

Diese Bitte der Jünger ist auf den 1. Blick eigenartig; denn sie waren ja alle gläubige Juden, die von Kindheit an in das Beten des Gottesvolkes, in den reichen Gebetsschatz Israels hineingewachsen waren. Warum wollen sie dann jetzt noch, dass Jesus sie beten lehrt?

Jede religiöse Gruppe hatte zur Zeit Jesu – neben dem allgemeinen Gebetsschatz Israels – noch ihr eigenes Gebet –
 sozusagen als Kennzeichen, als Unterscheidungsmerkmal,
 als ein Gebet, in dem das Charakteristische der betreffenden Gemeinschaft zum Ausdruck kam.

So hat schon Johannes der Täufer seinen Jüngern ein solches Gebet gelehrt.

Nun, so bitten die Jünger Jesu, soll Jesus ihnen *sein* charakteristisches Gebet lehren.

Und Jesus formuliert aus dem reichen jüdischen Gebetsschatz das Vaterunser als das Gebet, das seine Verkündigung über Gott zusammenfasst, das die Mitte seiner Botschaft zum Ausdruck bringt.

Und diese Mitte der Botschaft Jesu wird schon deutlich im ersten Wort des Gebetes:
 „Abba, Vater“.

Gott als Vater anzusprechen –

das ist der Heiligen Schrift Israels und Jesu,

das ist dem Alten Testament, wie wir diese Heilige Schrift Jesu nennen, nicht fremd:

Eine der schönsten Stellen ist das Wort beim Propheten Jesaja:

Israel schreit zu Gott in seiner Not: „Du bist doch unser *Vater!*“ (Jes 63,16a).
 Und Gott antwortet: „Ist nicht Ephraim – das Volk Israel – mein teurer Sohn, ist er nicht mein Lieblingskind? ... Mein Herz stürmt ihm entgegen, ich muss mich seiner erbarmen“ (Jer 31,20).

(Oder das Wort Gottes beim Propheten Jesaja: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren eigenen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht!“ (Jes 49,15).

Oder ebenfalls beim Propheten Jesaja: „So spricht der Herr: ... Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch!“ (Jes 66,1a.13).)

Gott als Vater (, als Mutter) anzusprechen, ist für Israel, ist den Jüngern also nicht fremd. ---

Jesus nun – und das ist das Charakteristische seiner Verkündigung –
 Jesus stellt diese Vateranrede, die bei ihm einen deutlich mütterlichen Klang hat,
 - wie haben darüber in den vergangenen Jahren öfter nachgedacht -
 Jesus stellt diese Vateranrede in die *Mitte* seiner Verkündigung.
 Diese mütterliche Vateranrede Gottes ist nicht mehr – wie in Israel –
 eine unter vielen Gottesnamen, sondern *der* Gottesname schlechthin!

Was das heißt und bedeutet, hat der französische Schriftsteller Charles Peguy (+ 1914 in der Marneschlacht) in folgendem Bild verdeutlicht:

„Wie ein großes antikes Schlachtschiff mit spitzem Schiffsschnabel zum Angriff auf den Großkönig ansetzt, so geht das Gebet des Sohnes auf den Vater zu. Und hinter ihm im Dreieck die zahllose Flotte schwerer und leichter Schiffe: die ganze Menschheit mit ihren Gebeten.

Und dann spricht der Sohn: ‚Vater unser im Himmel!‘ Und Gott antwortet: ‚Natürlich, wenn ein Mensch einmal so angefangen hat; wenn er mir diese drei oder vier Worte gesagt hat; wenn er diese drei oder vier Worte einmal vor sich herziehen ließ; danach kann er fortfahren, kann er mir sagen, was er will. Ihr seht ja, ich bin entwaffnet. Und mein Sohn wusste das wohl, der diese Menschen so lieb hat. ...

Und all diese Sünder und all diese Heiligen ziehen gemeinsam hinter meinem Sohne und hinter den gefalteten Händen meines Sohnes.
 Und sie selber haben die Hände gefaltet, als wären sie mein Sohn, vielmehr meine Söhne, vielmehr, als wäre jeder ein Sohn wie mein Sohn. ...

Und in diesem Verbande stürmen sie gegen mich an.

Ich denke, ihr habt mich verstanden:
 Wie wollt ihr, dass ich da noch richte, nachdem solches geschah!

Vater unser im Himmel! Mein Sohn hat sehr wohl gewusst, wie man es anzetteln muss, um den Arm meiner Gerechtigkeit zu fesseln und den Arm meiner Barmherzigkeit loszubinden.

Und nun soll ich sie richten als Vater. Soll mal ein Vater richten.
 (Ein Vater hatte zwei Söhne.)

Man weiß ja, wie ein Vater richtet, es gibt ein bekanntes Beispiel. Man weiß ja, wie der Vater den Sohn gerichtet hat, der fortgegangen und wiedergekehrt war. Der Vater hat dabei noch am meisten geheult.

Solche Geschichten hat ihnen mein Sohn erzählt.

Mein Sohn hat ihnen das Geheimnis des Gerichts preisgegeben.“ ---

In diesem Bild geradezu unverschämten Vertrauens drückt sich genau die Botschaft aus, die Jesus verkündet, wenn er die Gottesanrede Israels, die Gottesanrede „Vater“, ins Zentrum seiner Verkündigung und in die Mitte seines charakteristischen Gebetes, des Vaterunsers, stellt.

Das Vaterunser drückt so das tiefste Geheimnis aus, das wir über Gott aussagen können.

Und deshalb hat die frühe Kirche dieses Gebet unter die „Arkandisziplin“ gestellt;

- Arkan kommt vom lateinischen „arcanus“, was übersetzt „geheim“ heißt.

Die frühe Kirche hat dieses Gebet unter die „Arkandisziplin“ gestellt,

um klar zu machen, dass dieses Gebet nicht einem Nichtchristen zur Kenntnis gebracht werden durfte.

Es wurde auch den Taufbewerbern nicht in der Glaubensunterweisung gelehrt;

es wurde ihnen vielmehr erst unmittelbar vor ihrer Taufe feierlich übergeben.

Vielleicht ahnen wir, in welcher Gefahr wir sind,

wenn wir dieses Gebet oft gedankenlos so dahersagen.

Wir sollten uns bewusst machen, dass dieses Gebet

die Mitte unseres Glaubens, die Mitte der Botschaft Jesu ausdrückt,

weil es nämlich das grenzenlose *Vertrauen* ausdrückt, das Jesus – und mit ihm wir dem Vater entgegenbringen können – auch dann, wenn wir ihn nicht mehr verstehen –

so wie Jesus am Ölberg, als er das Kreuz auf sich zukommen sah und den Willen Gottes nicht mehr verstehen konnte, es aber dennoch fertig brachte, diesen Gott als „Vater“ anzusprechen: „Vater, ... nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42). ---

Das „Vaterunser“ ist so *das* Gebet der Christen, der Getauften;

denn in der Taufe erhalten wir die Würde von Töchtern und Söhnen Gottes;

erhalten wir den Geist, in dem wir Gott als „Vater“ anrufen dürfen –

wie Paulus schreibt: „Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen (zu Töchtern) macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm 8,15b). ---

Dieses Gebet der Getauften beten wir nun –

und damit komme ich zu einem 2. kurzen Gedanken –

dieses Gebet beten wir nun in der Feier der Eucharistie,

in der wir uns als Töchter und Söhne Gottes um den Altar, um den Tisch des Vaters versammeln.

Wir beten es in der hl. Messe im Blick auf den Vater,

der uns den Tisch mit *seinen* Gaben bereitet,

den Tisch mit Brot und Wein,

den Tisch mit dem für uns geopfertem Leib und dem für uns vergossenen Blut des Sohnes..

Wir empfangen, was *wir* nicht *machen* können und
 worüber wir keinerlei Verfügungsgewalt haben,
 was wir aber brauchen, lebensnotwendig brauchen,
 um als Menschen leben zu können,
 die wissen, dass ihr Leben sich nicht in dieser Welt erschöpft,
 die wissen, dass sie nicht in dieser Welt untergehen.

Wir empfangen die Gaben des Vaters, damit wir vielmehr als Menschen leben können,
 die wissen,
 dass all ihre Sehnsucht nach einem Leben, das nie vergeht,
 nach einer Liebe, die nie enttäuscht,
 nicht sinnlos ist.

Wir empfangen die Gaben des Vaters,
 damit wir als Menschen leben können, die wissen,
 dass ihre Sehnsucht nach ewigem Leben und nie enttäuschender Liebe erfüllt wird,
 wenn das geschieht, um was wir im Vaterunser beten,
 dass nämlich sein Name geheiligt werde, dass sein Reich komme, dass sein Wille geschehe.

Bis das geschieht, feiern wir als Gottes Töchter und Söhne
 gemeinsam mit *dem* Sohn, mit Jesus Christus, die Eucharistie.

Wir feiern an seinem Auferstehungstag, am Sonntag, die heilige Messe,
 „*bis du kommst in Herrlichkeit*“,
 bis das Reich Gottes, das Reich des Vaters, vollendete Wirklichkeit wird,
 in dem nichts anderes mehr geheiligt wird als *sein* Name:
 kein Name irgendeines vergöttlichten Menschen,
 kein Name irgendeines Heilsbringers, der den Himmel auf Erden verspricht,
 sondern nur noch *sein* Name,
 der allein Heil und Vollendung und Leben in Ewigkeit schenken kann.

Wir feiern die heilige Messe, „*bis du kommst in Herrlichkeit*“,
 bis das Reich des Vaters vollendete Wirklichkeit wird,
 in dem allein *sein* Wille geschehe,
 des Vaters Wille, der nur und ausschließlich seine Liebe schenken will,
 der nur und ausschließlich das Heil für seine Menschen will
 und der alles Unheil, alles Dunkle, alle Sünde, die es in jedem Menschenleben gibt, wegliebt.

Das Vaterunser –
 das Gebet der Getauften, der Töchter und Söhne des Vaters,
 die um den Tisch des Vaters gemeinsam mit *dem* Sohn, mit Jesus Christus, versammelt sind
 und mit *dem* Sohn beten dürfen:
 „Vater unser im Himmel –
 geheiligt werde dein Name –
 dein Reich komme –
 dein Wille geschehe!“